

eramente) vertheidiget hatte, hörte auf seinem Throne und auf seiner Insel, wie wenig der von ihm heraus geforderte Deutsche in die Sprache der Hosschmeidler, die das Wissen ihres Königs gern zur Unwissenheit erhoben hätten, mit einstimmt.

---

## Achter Abschnitt.

---

Von dem ersten Versuche einer Kirchenverbesserung bis zu der feierlichen Verwahrung der neuen Religionspartei gegen die Beschlüsse der Reichsversammlung zu Speier vom Jahre 1529.

---

Groß wurde nun Luthers Sache; groß ihrem Wesen nach; aber auch groß in Bezug auf den Raum, den sie in Europa einzunehmen begann. Von ihrem Mutterlande, von Sachsen aus, fand sie, wiewohl noch unter beständigen Stürmen, Wege nicht nur in benachbarte deutsche Länder, sondern auch über die Grenzen Deutschlands hinaus in andere Reiche. Mehr als nach Süden zu gelang ihr indessen das Eindringen im Norden. Hier galt in der Ferne unter alten Eichen und Tannen der römische Bischof weniger, als dort in der Nähe unter Citronenbäumen und Weinstöcken. Rauher spricht zwar unter kälteren Himmelsgegenden die äußere Natur zu dem Menschen, und rauher sind dann auch die Antworten aus seinem In-



keren; aber die Freude am Wahren besteht dabei und das Gemüth kehrt sich immer beherzt den Schimmer zu, der durch den Nebel und den Frost seiner Außenwelt in seine Tiefen hinab fällt. In wärmeren Landstrichen hingegen versinkt der Geist gern bei den üppigen Schmeicheleien der sinnlichen Schöpfung in eine Art wollüstiger Ruhe, in der er die Mühe neuer Entdeckungen scheuet und schon zufrieden ist, wenn ihm nur der Besitz seines Genußstoffes nicht streitig gemacht wird. Wunderbar war es also gewiß nicht, wenn Luthers Neuerungen in den nördlichen Staaten unseres Erdtheiles beliebter, als in dem südlichen, wurden.

Zwischen den Gräbern der Hünen;  
In den Hainen der Ertha;  
Unter den heiligen Sagen der Ebba  
Und am Strande des alten Bernsteins  
Findet Gehör die frohliche Botschaft  
Weit herüber tönend von den Ufern der Elbe.

Erstlich, wie Harfenlaut, gleitet  
Das Wort Luthers, des Starken,  
Über die tosenden Wellen des Meeres  
Hin in schirmende, stille Kühlung,  
Unter die Klippen, unter das Obdach  
Unverzog'ner, frommer und andächtiger Fischer.

Preußen, bisher ein Eigenthum des deutschen Ordens, gab ein leuchtendes Beispiel in der Begünstigung und Aufnahme der neuen Lehre. Der Hochmeister des Ordens, Albrecht von Brandenburg, der Bischof von Samland, Georg von Polenz, und ein Prediger, Johann Brisman, waren dabei die vornehmsten Mit-



telspersonen. Albrecht brachte von einer Reise nach Deutschland ein großes Vertrauen zu Luthers Grundsätzen in sein Gebieth mit zurück und that nur dann sich genug, als er seinem Volke das hastig ergriffene Wahre mittheilte, sein kirchliches Land in ein weltliches umschuf, sich selbst aber, das Joch des Ordens abwerfend, vermählte. Den Segen dieser Veränderung hat Deutschland geerbt. Des ist Zeuge bis auf unsere Zeiten herab die gerechte Geschichte.

Nach Schweden förderte die freie Reichsstadt Lübeck zuerst die Kunde der auferstehenden christlichen Freiheit. Zwei Brüder, Nlos und Lorenz Peterson pflanzten zu Hause fort, was sie in Wittenberg aufgefaßt hatten. Auf dem Throne gab ihnen Gustav. Wasa und neben dem Throne Lorenz Anderson, als Canzler, aufmunternden Beifall. Schon 1526 las das Volk in der Landessprache die heilige Schrift. Der Reichstag zu Westeras vollendete, was noch zu thun war.

In Dänemark ward bereits unter Christian, dem Zweiten, die Verheirathung der Priester gestattet und Martin Reinhard, ein Schüler Luthers, gehört. Auf empfangene Einladung erschien sogar Bodenstein zu Kopenhagen. Nach Christians Absetzung that der neue König, Friedrich, der Erste, bisherige Herzog von Holstein, der Abschaffung des Papstthumes mit kluger Mäßigung Vorschub.

In Norwegen schloß zuerst die Stadt Bergen und in Dänemark Wiborg dem Neuen aus Deutschland die Kirchen auf. Auch Biesland blieb dabei nicht zurück. Willkommen war hier Johann Brismann mit seinen Predigten wider den Papst, womit er schon vorher den Preußen gedient hatte.



Seinem Inhalte nach bezog sich das Neue, was in und außer Deutschland so weit umher kam, auf dreierlei Gegenstände: auf den Religionsglauben, auf die Kirchenregierung und auf die äußere Gottesverehrung. Für den Religionsglauben wurde hauptsächlich die Erkenntnisquelle verändert. Die Bibel, als die Urkundensammlung göttlicher Offenbarungen, sollte hier an die Stelle oberbischöflicher Befehle, geheiligter Sagen und kirchlicher Satzungen treten; sie sollte, ohne allen Einspruch menschlicher Willkür, der Probierstein der Wahrheit und der Rechtgläubigkeit seyn. In diesem Grundsätze trafen alle jezigen Neuerer einträchtig zusammen, so oft sie auch in einzelnen Meynungen bei der Verschiedenheit ihrer Schriftterklärung von einander sich trennten. Hätte man die Bibel besser verstanden, als damals die ganze Richtung der Menschennatur und die Armuth der Hülfsmittel erlaubte, wie viel wäre bei der tiefen, wahren und gerechten Verehrung, womit Luthers Schule den wiedergefundenen Schatz nicht nur selbst brauchte, sondern auch Andern empfahl, zum Besten unseres Geschlechtes auszurichten gewesen!

Bei der neuen Kirchenregierung mangelte es Anfangs noch mehr, als bei der Lehre, an Einheit und Ordnung. Von dem Papste, als dem bisherigen höchsten Befehlshaber, sagte man sich laut genug los, von seinen Unterbeamten, den Bischöfen, weil sie bei ihrem Herrn hielten, nicht minder; wer sollte nun ordnen, entscheiden, walten und schützen? Ohne höhere Vollmacht, ohne gesetzliche Stützpunkte brachen an den mehresten Orten die Unterthanen zuerst mit der römischen Oberherrschaft. Die Fürsten konnten sich nicht gleich entschließen, die Schlüssel, die dem Papste und den Bischöfen entrissen wurden, aufzunehmen und



zu handhaben; sie ließen also und zwar theils mit Mißfallen, theils mit Genehmigung das Volk gewähren, bis dieses sie im Gefühle des Bedürfnisses entweder ausdrücklich oder stillschweigend zu Gewaltigern, Sprechern und Aufsehern bei dem Kirchenwesen berief. In Kurzem wurden sie dann auch selbst ihrer Macht dazu und ihres Vortheiles dabei sich bewußt, und erließen darum gern ihren Untersassen das weitere Bitten um Mitwirkung und um Zutritt der höchsten Gewalt. Das Neue, was hier aufkam, bestand also darin daß, größtentheils nach dem Wunsche der Gemeinen und nach der Lage der Dinge, die weltlichen Obrigkeiten die geistlichen unter dem Beirathe der neuernenden Lehrer in der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten, Güter und Rechte ablösten.

Die Veränderungen, die man bei den äußeren Andachtsübungen nach und nach vornahm, stammten in gerader Linie von der hohen Achtung ab, womit die ganze Schule von der heiligen Schrift sich berathen ließ. Was dieser also fremd oder gar entgegen war, wie z. B. das Messopfer, der Bilderdienst, die Anbethung der Heiligen u. s. w., ward abgeschafft, aber dafür dem Predigen der Geistlichen zur Belehrung und Erhebung der Laien mehr Raum und Bedeutung gegeben. Luthers Ordnung des Gottesdienstes vom Jahre 1523, die Erste ihrer Art, enthält die Belege zu diesen Bemerkungen.

Die vaterländische Sprache wurde nun auch, statt der lateinischen, an den Altären und Taufsteinen, so wie nicht weniger bei den Chorgesängen der Gemeinen gebraucht. Die Andacht bekam die Mundart frei, die ihr bisher, wie all' ihr Thun und Lassen, von Rom aus vorgeschrieben gewesen war.



Auf dem Reichstage zu Nürnberg, der in den Scheitagen des Jahres 1522 eröffnet und bis in die Mitte des Augusts 1523 ausgedehnt wurde, konnte man bereits sehen, wie schwer es seyn werde, dem schwellenden Strome der Neuerungen einen sichtbaren Damm entgegen zu setzen. Fruchtlos ereiferte sich da des Kaisers Bruder, der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, über die Langmuth, mit der man die Keger behandle, und eben so nichtig blieb auch das Böse, was Herzog Georg von Sachsen, Kurfürst Joachim von Brandenburg und die Bischöfe von Strassburg und Augsburg dem neuen Glauben und seinen Betennern zugebacht hatten. Selbst der päpstliche Gesandte, Franciscus Cheregatus, mußte bemerken, daß er sich nicht lauter über die Saumseligkeit in der Vollziehung des Wormser Beschlusses beklagen konnte, als die Reichsstände sich über kirchliche Mißbräuche beschwerten. Der Reichsabschied entsprach diesen Umständen. Das letzte Wort über die religiösen Streitigkeiten wurde in ihm einer binnen Jahresfrist zu haltenden Kirchenversammlung zugestanden und jeder Regierung nur aufgegeben, in der Zwischenzeit für reinen Vortrag der christlichen Lehre und für Stillstand des öffentlichen Schreibens über das neue Religionswesen zu sorgen. Gegen den letzten Punkt verwahrte sich aber gleichwohl der kursächsische Gesandte, Philipp von Feilitzsch, in einer besonderen Schrift.

Papst Leo sah das Untröstliche, was in solchen Bestimmungen für den römischen Stuhl lag, nicht mehr. Schon im December 1521 war er in einem Alter von sechs und vierzig Jahren von hinnen gegangen. Sein Nachfolger, Hadrian, der Sechste, des Kaisers gewesener Erzieher und Rath, hatte den jetzt berührten



Reichstag zu Nürnberg beschickt. Er verwebte mehr Wohlmeynen und Frömmigkeit, als sein Vorgänger, in seine Verhandlungen über die religiösen Unruhen. Wenigstens entschläpfte ihm das Bekenntniß, daß jene Unruhen die Gebrechen der Kirche bestrafen und daß man das Jorngesicht durch Sichten und Läutern des Ganzen abwenden müsse. Nur eine kurze Zeit war ihm aber vergönnt, seine Frömmigkeit auf seinem erhabenen Standorte zu zeigen. Er starb im Herbst 1523. Seinen Platz nahm Clemens, der Siebente, ein, ein Medicer, wie Leo, und schlauer wie Hadrian, aber gleichwohl zu ohnmächtig, die Stockungen in dem großen Räderwerke der päpstlichen Würde von Grund aus zu heben.

Luther handelte und lebte unter allen Wellen, welche die Fluth empörter Kräfte um und neben ihm schlug, ungebeugt in Wittenberg fort. Keine Reue wandelte ihn an; kein Schrecken vor den Gerüsten, die zu seinem Untergange erbaut wurden, fiel lähmend und fesselnd in sein Vertrauen. Er sprach auf der Kanzel wider die Messe, und ließ geschehen, daß die Domherren zu Wittenberg in ihrem Stifte die neue Ordnung des Gottesdienstes der alten vorzogen. Der Kurfürst, der sein Wohlgefallen an den Einschränkungen des Papstthumes immer noch gern verhäußte, mißbilligte Weibes; aber Luther gab ihm bloß in Ansehung der thätlichen Umkehrungen recht; dem mündlichen Aufstreiten gegen das Aite hingegen wollte er durchaus nicht entsagen.

Ein abermaliger Reichstag zu Nürnberg, der im November 1523 anhub, war für den neuen Papst darum eine frohe Erscheinung, weil er hoffte, seine Forderungen an die Deutschen hier gut anbringen zu können. Sein Ge-



schäftsträger, der Cardinal Lorenz von Campeggi, war auch für solche Erwartungen der rechte Mann. Er war scharfsichtig und hatte die Sprache in seiner Gewalt. Der Kurfürst von Sachsen sollte hauptsächlich durch ihn zur Aufopferung Luthers gereizt werden. Da aber dieser alternde Herr den Reichstag frühzeitig verlassen hatte, so mußte Lorenz in einem aufhebenden Schreiben an ihn seine Kunst zeigen, wobei jedoch der Papst mit seiner Feder den Cardinal unterstützte. Die Versammlung zu Nürnberg kam übrigens auf die alten Klagen über das Fehlerhafte in der Kirche zurück, und wegen des religiösen Zerfalls, worüber der römische Hof zürnte, mußte man ebenfalls den abgenutzten Nothbehelf, den Antrag zu einer Kirchenversammlung, ergreifen. Doch wurde dabei noch bestimmt, daß die Stände in einigen Monathen sich zu Speier von Neuem zu weiteren Beschlüssen versammeln, bis dahin aber alles Unzügliche und Abweichende in Schriften und Handlungen, das Religiöse betreffend, untersagen und zurückhalten sollten. Feilsch verfolgte abermals mit seinem Widerspruche die Entscheidung. Lorenz von Campeggi vereinigte sich hierauf zu Regensburg mit einigen, vorzüglich warmen, Verehrern des Papstes aus der Mitte der Reichsstände zu einer Art von Bunde wider das aufwuchernde Unkraut der Ketzerei, wobei die ungesäumte Ausführung des Wormser Beschlusses die Grundlage war. Zum ersten Male schieden sich hier um der Religion willen die Fürsten des deutschen Reichs. Man war von Seiten der Gegenpartei höchst unzufrieden mit dem Vorgange zu Regensburg, und der Kaiser tabelte von Burgos in Castilien aus in harten Worten auch die Nürnberger Beschlüsse. Kurfachsen erhielt besondere Verweise und die Ermahnung,



sich unverzüglich nach den Wormser Anordnungen zu achten. Friedrich blieb die Antwort darauf nicht schuldig, und Luther machte in einem Schreiben an alle liebe Christen in Deutschland die Widersprüche in dem kaiserlichen Verfahren bemerklich. Durch nichts ließ dieser außerordentliche Mensch in der Versinnlichung seiner Ueberzeugungen sich aufhalten. Er zog jetzt auch seine Mönchskappe aus und erschien am zwanzigsten Sonntage nach Trinitat. (1524) in einem neuen Predigergewande, wozu das Tuch von hohen Händen gekommen war, in der Kirche. Das Augustinerkloster zu Wittenberg, was nur von ihm und dem Prior, Johann Bräsigger, noch bewohnt wurde, übergab er dem Kurfürsten, erhielt aber die Gebäude, als ein Geschenk landesherrlicher Gewogenheit, wieder zurück. Je stiller es nun um ihn war in den leeren Gewölben, um so lauter hallten aus ihnen seine Fußtritte hinaus in die Welt. Er ließ sich hören über die Bestellung der Kirchendiener; über die Ehen der Kinder wider den Willen der Aeltern; über das Bekenntniß christlicher Freiheit; über die Verbesserung der Schulen und über die richtige und falsche Anwendung des göttlichen Gesetzes; vorzüglich aber in dem ersten, nach seinem Glauben ausgearbeiteten Gesangbuche. Siegreicher als Alles, was er bereits schriftlich und mündlich den Christen gesagt hatte, überwältigten seine Lieder die Seelen. Hell und warm tagte es auch in dunklen und kühlen Herzen, wenn die Anklänge seines Gemüthes im Chorgesange zu ihnen gelangten. Noch kommt er uns darin näher als anderwärts und immer wird zwischen ihm, dem Kirchendiener, und uns, den Kirchensängern, eine traute Gemeinschaft bestehen.

Behülflich war ihm bei der Herausgabe des Gesang-



büchel Johann Walter, der Capellmeister Kursachsens. Die Tonkunst bewies sich also in ihren Meistern gefälliger gegen Luthern als die Gottesgelährtheit in ihren Sprechern; denn die letzte both nicht allein aus dem Schooße des Papstthumes ein Heer von Feinden gegen ihn auf, sondern raubte ihm auch Freunde, die er bereits hatte. Crasmus und Karlstadt gehören hierher. Mit beiden wurde Luthern in Zwistigkeiten verstrickt, durch welche die Nachwelt um den Hochgenuß, drei ausgezeichnete Menschen in ihren Meinungen verbrüderet zu sehen, gebracht worden ist. Crasmus wurde von England aus zu einer Fehde mit Luthern vermocht. König Heinrich, der Achte, der die goldene Rose von dem Papste erhalten hatte, war dabei thätig. Viel lag diesem Prinzen daran, einen Streitgehülfen, wie der weit berühmte Holländer war, gegen Luthern zu haben. Crasmus ließ sich durch die königlichen Aufforderungen bethören, aber mit widerstrebendem Herzen. Er wählte nur eine Schulfrage, die Lehre vom freien Willen, zum Gegenstande des Streites und gestand selbst in einem Briefe an Ludwig Bives \*), daß er gerade durch sein Schreiben über den freien Willen den freien Willen eingebüßt habe. Zu billigen ist die unglimpfliche Art, mit der Luthern seinem hochgebildeten Gegner antwortete, nicht; aber fragen darf man doch auch, wie ein Crasmus zu einer Handlung, die ihm selbst mißfiel, auf eines Heinrichs Anregen sich hergeben konnte, und wie überhaupt ein solcher Mann bis an sein Grab unentschlossen zwischen den Marken beider Kirchen stehen zu bleiben vermochte?

\*) Ein Gelehrter, der aus Spanien gebürtig war und eine Zeit lang in England an dem Hofe Heinrichs, des Achten, lebte.



Sittiger, ausgebreiteter und nachtheiliger für das Ganze ward die Zwietracht zwischen Luthern und Karlstädten. Sie bezog sich, außer den Bilderstürmereien und der Begünstigung der neuen Propheten, vornehmlich auf die Abendmahlslehre. Luther deutete die Auspendungsworte auf eine Art, wobei der buchstäbliche Sinn geschont und doch auch dem Aufschwunge der Andacht eine große und weite Himmelsgegend eingeräumt wurde. Karlstadt erkannte hingegen Brod und Wein bloß für Sinnbilder des erlösenden Todes des Herrn, wodurch der Christ zum Abtöden der Sünde in seinem Wesen und zur höheren Pflege seines Daseyns erweckt werden solle. Ehe nun noch das Streitgeröse hierüber sich bis an den Rhein und in die Schweiz hinczog, hatte Luther mit Karlstädten, der ihm die Störung in den Bilderstürmereien zu Wittenberg nie von Herzen vergeben konnte, in Sachsen verschiedene Auftritte. Die Gelegenheit dazu gab Karlstadts Entfernung von Wittenberg und seine Absicht, die Predigerstelle zu Delamunda \*) sich anzumaken. Das Amt eines Archidiaconus an der Schloßkirche zu Wittenberg, was er bisher verwaltet hatte, schien ihn dazu zu berechtigen. Kurfürst Friedrich hatte nämlich der hohen Schule zu Wittenberg die Pfarrei zu Delamunda als ein Lehn und mit der Verordnung zugetheilt, daß von den Einkünften derselben der Archidiaconus an der Schloßkirche zu Wittenberg besoldet, das Pfarramt zu Delamunda aber durch einen Stellvertreter versehen werden solle. Daraus gründete nun jetzt Karlstadt seinen eigenmächtigen Anzug zu Delamunda. Die hohe Schule zu Wittenberg, die dadurch in ihren Gerech-

\*) Eine Stadt im Herzogthume Altenburg.



samen beeinträchtigt wurde, traf Gegenanstalten, und Luther erhielt von dem Kurfürsten den Auftrag, die Menschen in der Gegend, wo Karlstadt lebte, vor Ausschweifungen zu warnen. Dabei kam es im August 1524 zu Jena, im Gasthose zum schwarzen Bären, nachdem Luther zuvor gepredigt hatte, zwischen ihm und Karlstadt zu einer Unterredung \*), in welcher sich ihre Herzen weiter, als vorher, von einander entfernten. Luther ersuchte seinen Gegner um schriftliche Widerlegung und reichte ihm zum Denkmahle dieser Bitte einen Goldgülden hin, den Karlstadt auch sogleich annahm. Von Jena reiste nun Luther nach Kahla \*\*), um hier, wie dort, das Volk zur Ordnung zu ermahnen. Bei seinem Auftritte auf die Kanzel fand er die Trümmer eines hölzernen Christusbildes vor, die man ihm zum Spotte, weil er nach der Meinung des Pöbels, gegen das wilde Bilderzerstören sprechen wollte, hingelegt hatte. Gefaßt schob Luther die Bruchstücke auf die Seite und hielt seinen Vortrag ohne Etwas von der erlittenen Beleidigung zu erwähnen. Zu Orlamünda, wohin er von dem Stadtrathe daselbst eingeladen worden war, entspann sich zwischen ihm und einigen Mitgliedern der versammelten Gemeinde ein lebhaftes Gespräch, welches sich wahrscheinlich mit Mißhandlungen seiner Person geendigt haben würde, wenn er sich nicht in Zeiten zurückgezogen hätte.

\*) Gegenwärtig waren dabei: D. Gerhard Westerbürg aus Eln; Martin Reinhard, Prediger zu Jena; Wolfgang Stein, Schloßprediger zu Weimar; der Prior Brigger aus Wittenberg; Andreas Breunig, Bürgermeister zu Jena u. A.

\*\*) Eine Stadt im Herzogthume Altenburg, eine Stunde von Orlamünda entfernt.



Neuen Kummer verursachte ihm bald darauf (1525) die ausgebrochene Empörung der Landleute. Vom Bodensee aus wälzte sich dieser bürgerliche Wolkenbruch fort über die Länder am Rhein und an der Donau, über Franken, Hessen, Thüringen und Sachsen. Die ergrimmtten Menschen, von schwärmerischen Rednern und Anführern geleitet, besaßten sich überall, wo sie einfielen, durch Plünderung, Mordbrand und andern grausamen Frevel. Schloßer und Klöster waren besonders das Ziel ihrer Rache und ihrer Wuth. Viele Jahre hindurch hatte man sie freilich mit schweren Lasten beladen, ihre Personen bloß wie erwerbende Werkzeuge behandelt und dadurch in ihnen das Verlangen geweckt, entweder die Bürde des Daseyns oder das Joch des Herrenstandes und der Geistlichkeit los zu werden. Für die Schwaben war das Beispiel der freien Nachbarn, der Schweizer, sehr verführerisch, für Andere das Vorbild der Anfänger, für Alle die Hoffnung, daß das aufgesteckte Panier der Gewissensfreiheit überhaupt die Fahne der Erleichterung seyn werde. Das neubelebte Gefühl innerer und äußerer Stärke kam dazu und befestigte den süßen Wahn von einem erwünschten Erfolge. Luther entbrannte in männlichem Zorne, als er die Raserei der Verblendeten erfuhr. Er drückte seinen Abscheu gegen ihr Beginnen in mehrern an sie gerichteten Schriften aus, widerlegte die zwölf Sätze, die sie aufgestellt hatten, und ermahnte die Fürsten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Nicht damit zufrieden raffte er sich am Ostertage (1525), nach gehaltener Predigt, zusammen und bereiste Mansfeld, Eisleben, Stollberg, Nordhausen, Erfurth, Weimar, Drambündel, Kahla und Jena, um in diesen Städten mit der Geißel seiner Rede das ausschweifende Leben des Volkes



zurück zu treiben in die Schranken der Regelmäßigkeit und der Zucht. Widersinnig war es daher, wenn Luthers Hasser in seinen Absichten den Ursprung des Bauernaufstandes suchten, mehr als widersinnig denn, als allgemein bekannt wurde, wie die Befehlshaber der räuberischen Horden den Lehrer der christlichen Freiheit mit ihren Schmähdungen beschimpften. Aber wahr bleibt es darum doch, daß das Abschütteln des geistigen Bandendruckes an das Zer Sprengen der bürgerlichen Ketten erinnerte oder daß das Abscheiden der Schlacken von dem edlen Erze des religiösen Vereines dem Landvolke den Gedanken eingab, einen ähnlichen Versuch in der bürgerlichen Gesellschaft zu machen. So entzündet sich etwas Brennbares, von den absprühenden Funken einer benachbarten Lampe berührt; so schlägt eine stille Gluth in heile Flammen empor, wenn ein schulbloser Luftzug sie ansacht.

Noch ehe der Aufrehr der Bauern durch Heeresmacht gedämpft wurde, verließ Kurfürst Friedrich, der Weise, die Welt. Unter Friedensgedanken riß sich sein Geist los von seiner Hülle; denn noch in den Tagen, wo die Sonne seines Lebens zum Untergange sich neigte, überlegte er, wie die irreführten Landleute ohne Blutvergießen zu ihrer Pflicht zurückgebracht werden könnten. In milder anspruchloser Besetztheit und mit abgemessenen Schritten hatte er seine Laufbahn vollendet, eben darum einer Kaiserkrone würdig, weil er fähig war sie auszuschlagen. Im Schatten seines gemäßigten Wohlwollens erstarkte die Sache Luthers, da ihr wahrscheinlich im Anfange, wo sie noch, wie ein neugebohrner Säugling, schwach war, eine freiere und hörbarere Verwendung von Seiten des Fürsten schädlich gewesen wäre. Friedrich starb noch unabgetrennt



von der römischen Kirche, aber als ein Sönnner der neuen Lehre, ob er gleich ihren Verkündiger niemals gesprochen hatte. Dieser war in der Ferne noch in voller Arbeit gegen die mörderischen Bauern, als ihn die Nachricht von dem Abgehen seines Gebiethers überraschte. Sogleich eilte er zurück nach Wittenberg und hielt dem Verewigten in der Stiftskirche daselbst an zwei verschiedenen Tagen zwei Leichenpredigten, voll Salbung und Geist. Der Nachfolger Friedrichs war der Bruder desselben, Johann, mit Recht geehrt durch den Beinamen: der Beständige. Schon längst hatte er sich in ruhiger und redlicher Uebersetzung den neuen Meinungen ergeben; jetzt that es ihm wohl, ihnen sein ganzes kurfürstliches Ansehen leihen zu können. Was Friedrich nur gebuldet hatte, verordnete Johann, und seine Verordnungen waren des Landes Wünsche. Die Lehrer standen in ihrer Thätigkeit nicht mehr allein; des Landes Haupt war nun mit ihnen. Johann bestätigte, was man bereits gedndert hatte, und in seinem Namen ward nachgeholt das Rückständige. Gleich am Sonntage nach Friedrichs Weisung ertheilte Luther nicht mehr nach römischer, sondern wieder nach alter, apostolischer Weise einem ernannten Prediger \*) die Weihe zu seinem Amte. So verwandelte sich die Kirchenverbesserung aus einer Sache, die bisher einzelne Menschen schüchtern betrieben und die Päpste bei allen Vertröstungen darauf doch unterlassen hatten, in dem Vaterlande ihres Uthebers in ein Geschäft der Regierung. Luther lebte von Neuem auf. Er sah seine kleine Pflanzung zu einer Flur

\*) Georg Rörer.



sich erweitern, über der schützend die zwei Kurshewter schwebten. Selbst Prinzessinnen warben dem neuen Glauben Bekenner. Die Gemahlinn des sächsischen Herzogs Heinrich, der zu Freiberg sein Hoflager hatte, vermochte so viel über ihren Gemahl, daß er den gehässigen Eingebungen seines Bruders, des Herzogs Georg, sein Ohr und sein Gewissen verschloß; und die Tochter jener Fürstin, Sybilla, brachte sogar Luthers Grundsätze in das Herzogthum Lauenburg, an dessen Herrn sie vermählt war. Mit der Macht der Liebe verschwisterte sich hier die Stärke der Wahrheit.

Mehreres Wichtige war bisher für das Ganze geschehen. Die Schlacht bei Frankenhausen hatte dem verwaisten Kegergeräthe die nöthigen Arbeiter wieder gegeben, Sohanns Regierungsantritt die Gemüther mit frischen Hoffnungen erfüllt. Unter solchen Umständen berücksichtigt der Mensch gern die Bedürfnisse seines Herzens, die er bei trüben Ausichten vergißt. Daraus erklärt sich's vielleicht, warum Luther gerade jetzt schnell zu seiner Verheirathung schritt, Hans Luther, sein grauer Vater, hatte ihm bereits dazu gerathen und Albrecht, Kurfürst von Mainz, die von unserm Martin erhaltene Ermunterung zur Vermählung mit der Frage beantwortet, warum er denn selbst noch außer der Ehe lebe. Ueberdieß reizte Luthern ein gewisses stolzes Verklagen, die Päpster zu beschämen, die da ausgeprengt hatten, daß sein Eintritt in den Ehestand seinem Unternehmen höchst nachtheilig seyn werde. Unvorbereitet war also sein Entschluß sich zu verheirathen gewiß nicht, als er ihn wirklich bei dem erheiterten Anlitze der Zeit ausführte. Ein freundliches weibliches Wesen, Eva von Schön-



feld \*), hatte auch schon vorher auf sein Herz Eindruck gemacht; aber er war noch zu bedenklich und befangen gewesen, ein festes Bündniß zu schließen. Jetzt (im Rosenmonde 1525) fiel seine Neigung einem andern Gegenstande mit blühender Lebhaftigkeit zu. Es war Katharina von Bora, die Tochter einer adelichen Familie in Meissen \*\*). Sie lebte vormals als Nonne in dem Cistercienserclouster Nimptsch an der Mulbe, bei Grimma, hatte aber, der unnatürlichen Einkerkelung müde, schon in der Woche vor Ostern 1523 ihren Stand und ihre Zelle verlassen. Mit ihr waren unter dem Beistande einiger Bürger \*\*\*) aus Toggau noch acht andere Nonnen entflohen. In Wittenberg suchten die verlassenenen Geschöpfe Zuflucht und zwar bei dem Manne, der, in Einverständnis mit der Stimme in ihrem Innern, vor aller Welt das Klosterwesen verdammt hatte. Ihr Glaube an ihn ward auch gerechtfertiget. Väterlich sorgte Luther für die Jungfrauen, deren trauriger Aufzug bei ihrer Erscheinung vor ihm seine Seele schmerzlich bewegt hatte. Er brachte sie einstweilen in Wittenberg in rechtliche Häuser und suchte sie zu versöhnen mit ihren Verwandten. An Spalatin aber wandte er sich mit der Bitte, durch eine kleine Sammlung bei Hofe es möglich zu machen, daß die armen Nonnen nur acht oder vierzehn Tage ernährt werden könnten. Katharina von Bora wohnte, wohl aufgehoben, bei dem Stadtschreiber Reichenbach. Zwei Mahl wollte sie Luther

\*) Eine von den mit Kath. v. Bora zugleich entflohenen Nonnen.

\*\*\*) Sie soll zu Steinlausitz anfällig und die Mutter Katharins eine geborne von Haubitz oder Hangwitz gewesen seyn.

\*\*\*) Leonhard Koppe, ein Verwandter desselben und Wolf Tomisch.



verheirathen. Erlich an Hieronymus Baumgärtner n \*) , einen vornehmen Nürnberger, und dann an D. Glasen, ernannten Prediger zu Drlamünda. Jenen liebte Katharina, Diesen aber verwarf sie. Ambsorf war dabei ihr Vertrauter. Ihm klagte sie, daß Luther ihr eine Verbindung vorgeschlagen habe, gegen welche sich ihr Gefühl sträube. Rindlichunbefangen erboth sie sich zugleich, ihre Hand Ambsorfen oder Luthern zu reichen. Der Erste machte von diesem schmeichelhaften Antrage gar keinen Gebrauch und der Letzte erst später. Aber sobald sein Verstand überhaupt für seine Verheirathung entschieden und sein Herz sich für Katharinen erklärt hatte, dann verfuhr er auch rash. Tag und Ort der Verlobung sind bis jetzt noch nicht mit Zuverlässigkeit auszumitteln gewesen; aber die Trauung erfolgte am dreizehnten des Junius (1525) Abends in Reichenbachs Hause. Johann Bugenhagen \*\*) verrichtete sie. Dabei waren: Lucas Cranach, D. Justus Jonas \*\*\*) , Apel, ein Rechtsgelehrter und die Frauen der beiden Ersten. Da war nun der ängstliche Augustiner, der in Erfurth, abgezehrt von seiner Klosterandacht und verzagend an Himmel und Erde, am Rande der Gruft wankte, über verschiedene Stufen der Erleuchtung und der Genesung hinauf bis zum Traualtare gestiegen. Da war der Mann, für den zu Worms der vernichtende Holzstoß schon errichtet zu seyn schien, im Begriff, an der Seite eines holdseligen Wei-

\*) Man findet ihn 1530 als Reichstagsgesandten zu Augsburg.

\*\* ) Ein Freund Luthers, damals Prediger und Lehrer an der hohen Schule zu Wittenberg.

\*\*\* ) Propst zu Allerheiligen in Wittenberg.



des Wank und Acht und alle schweren Träume seiner Vergangenheit zu vergessen. Und neben ihm stand Katharina von Bora, die einst in den Rechkühen zu Wimpfischen ebenfalls nicht hoffen konnte, daß sie so glücklich seyn werde, den Rosenkranz des Gebethes und sein einförmiges Fingerspiel mit den Myrten und Umarmungen der Liebe vertauschen zu können. Aber die Schule, durch welche der Geist der Liebe die Menschen führt, ist ein Jergang, den wir erst auf gewissen Stellen zu übersehen vermögen, und die Geschichte unseres früheren Lebens wird uns später gewöhnlich nur dann völlig verständlich und lesbar, wenn ein großes Ereigniß uns mit seinen Blumen oder mit seinen Dornen umwindet.

Katharinens Plegvater, der gefällige Reichenbach, gab den Knevelmähten eine kleine Abendmahlzeit, und D. Longs stattete Luthern in der Brautkammer einen Besuch ab. Am folgenden Tage schickte der Stadtrath zu Wittenberg dem jungen Paare ein Hochzeitgeschenk. Es bestand in verschiedenen Weinen, worunter auch Malvaster war. Die hohe Schule bezeugte ihre Theilnahme gleichfalls durch eine Gabe. An dem nämlichen Tage, (am vierzehnten des Junius) bewirthete Luther einige Freunde in seinem Hause. Aber das Hauptfest ward erst am sieben und zwanzigsten desselben Monathes gefeiert. Luther lud mehrere ausländische Freunde und auch seine Kestern dazu ein. Spalatin wurde gebethen, für Wilhpret zu sorgen. Gimbedsches Bier und zwanzig Gilden verzehrete der Stadtrath. Friede und Freude waren die lieblichsten Gäste des Tages.

Wunderbar durchkreuzten sich die Urtheile der Welt



über die Verheirathung Luthers. Sie ward gebilliget und getadelt, gelobt und geschmäht. Das Beste ließen Hieronymus Emser und Konrad Collin in eigenen Schriften sich sehr angelegen seyn. Luther selbst wurde in den Flitterwochen seiner Ehe nachdenkend und finster. Die Veränderungen, die sein neuer Stand in seiner ganzen Lebensweise hervorbrachte, waren zu groß, als daß sie ein reizbares Gemüth, wie das seinige war, nicht hätten beunruhigen sollen. Aber bald erwachte er zum tröstlichen Gefühl seines Glücks; und auch Katharina lernte immer mehr verstehen, wie wohl sie gewählt habe. In ihre beiderseitigen Herzen zog jene weiche und unverdrossene Ergebenheit ein, die Schmerz und Genuß theilt, Gaben und Tugenden einigt, Schwächen und Verirrungen vergeißt und allenthalben die Religion herbeiruft, die bindende Kraft des goldenen Draufinges zu weihen. Luthern hörte man in der Folge versichern, daß er seine Gattin weder gegen das Königreich Frankreich, noch gegen die Schätze der Venetianer vertauschen möge; und in der Urkunde seines letzten Willens gab er ihr das Zeugniß, daß sie ihn, als ein fromm, treu, ehrliches Gemahl, allezeit lieb, werth und schön gehalten habe. Einst hatte er sich, um den wahren Sinn des zwei und zwanzigsten Psalms zu ergründen, mit wenigen und geringen Nahrungsmitteln in sein Arbeitszimmer verschlossen. Schwer war ihm die Sache erschienen, ehe er sich damit befaßte, aber noch schwerer fand er sie bei der Ausführung selbst. Immer weiter verlor er sich aus den lichten Kreisen der Wirklichkeit; immer tiefer stieg seine Aufmerksamkeit hinab in die Fincknisse des alten morgenländischen Liebes. So verstrichen drei Tage und eben so viele Nächte, ohne daß



der einsame Denker seinen Hausgenossen sich zeigte. In dieser Zeit hatte ihn Katharina allenthalben gesucht. Im Hause und im anstosenden Garten rief ihre Stimme und ihre Sehnsucht den Geliebten. Nirgends eine Spur, nirgends eine Antwort von ihm! Nun entwinden sich ihrem Busen bange, schwarze Besorgnisse. Sie läßt die Thür zu dem Zimmer ihres Gemahls aufsprengen und glaubt schon ihn als Leiche zu finden. Aber da saß er an seinem Tische und lebte, wiewohl nur in sich und in dem Gegenstande seiner mühsamen Prüfung. Erloschen war das Feuer seines Auges, erstarrt das sonstige ausdruckvolle Leben seiner Züge. Als er zurückkam von seiner Selbstvergessenheit, wollte er noch zürnen über die Störung; doch noch mehr ermuntert zum klaren Bewußtseyn erquickte er sich an seines Weibes schöner Besorgtheit und erkannte den Werth einer Freundin, die liebend nach ihm fragte, als er aus der Welt verschwunden zu seyn schien.

Die häuslichen Einrichtungen waren ganz Katharinen überlassen, und Luther warf darauf von Zeit zu Zeit nur einen prüfenden Blick. Zu bewundern ist es, daß Menschen, die der Sorglosigkeit des Klosterlebens gewohnt waren, sich so bald und so glücklich in alles Das fanden, was ihnen jetzt als wirtschaftenden Gatten, oblag. Luther, der gewesene Mönch, übte, streng über Ordnung haltend, die Pflichten des Hausvaters; und Katharina, die vormalige Nonne, behauptete, die Dienstbothen beherrschend, die Stelle der Hausmutter. Beide hatten jedoch ihre Lieblingsneigungen, durch welche wenigstens die Früchte ihrer sonstigen Wirklichkeit beschränkt wurden. Luther war nämlich ungemein gastfrei, und seine Gattinn liebte das Bauen.



Ihr Umgang unter einander bezieht immer seine Würze, weil sie sich nicht zu oft sahen. In zahllose Geschäfte verwickelt, konnte der Mann nur in gewissen Stunden sein Weib sprechen; aber dann wurde auch das Gespräch eine Erholung für beide. Sie lüfteten dabei wechselseitig die Schleier der Seele und genossen die köstlichen Augenblicke wie Freunde, die, eine Zeit lang getrennt, Vieles zur Mittheilung gesammelt haben im Herzen. Sehr bezeichnend brachte Luther ein Geständniß seiner Erheiterung aus dem Leben mit Katharinen in einer Aeußerung an, in welcher er stark darstellen wollte, wie sehr ihn der Brief des Apostels Paulus an die Galater erbaue. Er sprach in Beziehung auf jenen Brief: er ist es, mit dem ich mich verlobt habe; er ist meine Katharina von Bora.

Schrieb er in seiner Abwesenheit von Wittenberg an seine Gattin; so war die Aufschrift des Briefes schon eine Vorläuferin des liebevollen und herrlichen Inhaltes; er schrieb: meiner freundlichen lieben Käthen Lutherin zu Wittenberg zu Handen.

Aus Luthers Ehe gingen sechs Kinder, drei Söhne und drei Töchter, hervor. Von den Söhnen wurde der Erste, Hans, ein Rechtsgelehrter \*); der Zweite, Martin, ein Gottesgelehrter \*\*); der Dritte, Paul, ein Arzt \*\*\*). Von den Töchtern starb die Erste, Elisa:

\*) Er stand bei den Söhnen des Kurfürsten Johann Friedrich als Rath. Später begab er sich nach Preußen zum Herzoge Albrecht und starb zu Königsberg 1575.

\*\*\*) Er hat kein öffentliches Amt bekleidet. Sein Tod erfolgte zu Wittenberg 1565.

\*\*\*) Lehrer der Heilkunde zu Jena; dann Leibarzt bei dem Herzoge



beth, schon in früher Kindheit, und die Zweite, Magdalenena, folgte in ihrem dreizehnten Jahre der Schwester im Tode nach. Die Dritte hingegen, Margaretha, wuchs heran und ward in der Folge an den preussischen Rath, Georg von Runheim, verheirathet. Luthers Lebensgenuß gewann viel durch diese Kinder. Bei der Geburth eines Jeden von ihnen ermunterte sich sein Wesen zu neuen frohen Bewegungen. Am stärksten wirkte der Anblick seines Erstgebohrnen auf ihn. Er schrieb daher an Spalatin: der Paps sey sammt seiner Welt einer solchen Vaterfreude nicht werth. Bei dem Schweren und Feierlichen, womit sein Geist so oft umging, verlor er den Sinn für das Zarre und Leichte nie. Er merkte auf Alles, was seine Kinder betraf, auf die Entwicklung ihres Lebens und ihrer Kräfte, auf ihre Spiele und ihre Fehler, auf ihre Freuden und Leiden. Die Harmlosigkeit seines eigenen Gemüthes, die er überall, wo er handelte, mit nahm, zog ihn von jeder Höhe, die sein Muth erklimmte, wieder herab in die friedlichen Auen der Unschuld, wo die Unmündigen leben. An seinen ältesten Sohn schrieb er, da dieser kaum das fünfte Jahr angetreten hatte, wahrscheinlich von Coburg aus, schon einen Brief, in welchem sich des Vaters eigene Kindlichkeit in ihrer vollen Liebenswürdigkeit ausstellte \*).

---

Johann Friedrich, dem Mitteleren, zu Gotha: bei dem Kurfürsten Joachim, dem Zweiten, von Brandenburg und bei dem Kurfürsten August und Christian von Sachsen. Er war an Anna von Warbeck verheirathet und hat allein, da seine Brüder kinderlos starben, Luthers Familie fortgepflanzt.

\*) Gedruckt unter dem Titel: Kinderschrift D. Martin Luthers an sein liebes Schwestern, Hanschen Luther, darin er das Kind mit



Gern knüpfte er auch an den Verkehr mit seinen Kleinen gedankenvolle Bemerkungen. Als einstmals sein zweiter Knabe, Martin, mit einem Hunde spielte, rief Luther, der scherzhaften Unterhaltung zusehend: dieser Knabe prediget das Wort Gottes mit der That und mit dem Werke, da Gott spricht: herrschet über die Fische im Meere und über die Thiere auf Erden; denn der Hund leidet Alles von dem Kindlein. Bei einer andern Gelegenheit bekannte er, daß Martin, weil derselbe eben sein jüngstes Kind sey, ihn besonders vergnüge. Wie muß doch, fuhr er gleich darauf fort, Abrahams Herz geklopft haben, da er seinen Sohn opfern sollte! Er wird der Sara nichts davon gesagt haben! Ich könnte mit Gott streiten, wenn er mir etwas Aehnliches zumuthen wollte. Hier regte sich das Muttergefühl in Katharinen: ich kann nicht glauben, sprach sie, daß Gott von Weltlern das Hinwürgen ihrer Kinder begehren könne. Und doch, entgegenete der Gatte, war er im Stande, seinen Sohn an das Kreuz schlagen zu lassen.

Bei dem Tode seiner kleinen Tochter, Elisabeth, bestand Luthers Trauer in einer schmelzenden, an Schwachheit grenzenden Wehmuth. Nie, schrieb er an Nikol Hausmann \*), habe ich sonst geglaubt, daß das

den allerfreundlichsten Worten und Bildern zur Gottesfurcht, Geduld und Studium locker und reizt, allerdings nach der Kinder Weis und Verstand gerichtet.

\*) Prediger zu Schneeberg, gestorben als Superintendent zu Freiberg.



älterliches Herz gegen Kinder so weich werden könne. Männlicher aber und darum angreifender war seine Empfindung bei Magdalenen's Hinsterben. Weinend warf er sich da vor dem Bette des frommen Kindes nieder auf die Kniee und bettete, mit Liebe und Schmerz ringend, um die Auflösung der Kranken. Unter seinen Händen verschied sie. Die Mutter konnte das herzerreißende Schauspiel nur aus der Ferne betrachten. Luther schlug die Bibel auf, um sich zu trösten. Da fiel ihm der Spruch: unser Keiner lebt ihm selber; unser Keiner stirbt ihm selber \*), ins Auge. Stärkend, wie Balsambust, drang der sinnige Inhalt in die wunde Brust. Da der Sarg, in welchem die Todte gelegt werden sollte, zu eng war, sagte der Vater: „das Bett ist zu klein, weil sie nun gestorben ist“ — ein Wesen, woran das Irdische ausgewirkt hat, bedarf auch für seine Ueberreste eines größeren Gehäuses. Ferner bemerkte er, wie räthselhaft ihm sein Wehgefühl bei dem Hinscheiden seines Kindes neben dem festen Glauben an dessen Seligkeit sey. Ohne Thränen folgte er der Leiche zu der Stätte ihres Begräbnisses.

Hell glänzte die Güte der Kinder, die Martin Luther und Katharina von Bora gezeugt hatten, hinüber in die Nacht, aus welcher die abergläubische Sage der damaligen Zeit hervorgegangen war, daß der Widersacher der christlichen Religion (Antichrist) aus der Umarmung eines Mönches und einer Nonne werde geboren werden.

12 \*

\*) Brief des Apost. Paulus an die Römer, Capit. XIV. V. 7.



Ungern scheiden wir aus der häuslichen Gegend eines leuchtenden Lebens, um eben demselben wider in seiner weitern Ausdehnung zu folgen. Viel würde man bei Luthern vermiffen, wenn man ihn immer allein fände auf seiner unruhigen Wallfahrt, oder wenn man ihn unter den Seinen nicht so fände, wie es jede bessere Natur will: denn freundlos und ungesellig soll der Mann nie seyn, der stark mitsprechen will in dem großen Rathe der Menschheit; er soll die Gabe haben, eine kleine Anzahl von Auserwählten um sich zu sammeln und die Liebe, die er ärntet, treu zu vergelten, damit man ihm auch als Menschen trauen kann, wenn man ihn als Arbeiter ehrt.

Luther liebte in seinen näheren Umgebungen und wurde in ihnen geliebt. Mit der Erinnerung an den Austausch dieses edlen Gefühles wollen wir zudecken, was uns vielleicht in dem Zwiste mit Zwingli an ihm missfällt.

Katharina von Bora verdiente einem merkwürdigen Manne anzugehören. Ihr Gesicht in unserem Bildnisse spricht für sie. Einen guten Empfehlungsbrief hatte in ihm die Natur ihr mitgegeben auf die Reise durch die Welt. Ihr Blick kommt aus warmen und milden Thälern des Geistes und melbet ein freigebiges Herz an. Zugleich geben aber auch die Züge des Ganzen zu verstehen, daß jenes Herz einst kämpfte und blutete und daß eine Zeit war, wo ihm Das fehlte, was es nun hat. Diese Mischung von dem froheren Lest und dem bittern Const kommt zu dem Ausdrücke natürlicher und munterer Güte, dem Grundreize des Gesichtes, wie Nachviole und Hyacinthen zu einem schönen Blumenbeete, welches sie einzassen.

Sey Dank und Lob der Seele, die sich in diesem Gesichte spiegelt, daß sie sich zu dem Geiste, der Großes



that und Grofes litt, gefellte und daß sie ihm retten half, was die Windsbraut des Hasses aus seinem Daseyn herausstürmen wolte, Friede und Liebe.

In Deutschland waren die Reichstage noch immer die Zummelpläge für den Streit, den man im Großen über die Religionsmeynungen Luthers und über den im Entstehen begriffenen Religionsstaat seiner Anhänger führte. Im November 1525 versammelten sich die Stände zu Augsburg, konnten aber in der Religionsache sich zu keiner neuen Entscheidung erheben. Daher wurden, um doch Etwas zu thun (am neunten des Januars 1526), die Beschlüsse von Nürnberg wiederholt. Die dem Alten noch anhängenden Fürsten hatten erwartet, weit mehr durchsetzen zu können. Die ungeduldigsten unter ihnen, die Kurfürsten von Mainz und Brandenburg, so wie die Herzoge Heinrich von Braunschweig und Erich von Calenberg meynten daher, ohne auf Andere zu harren, Etwas unternehmen zu müssen und schlossen zu Dessau ein Bündniß gegen die ihnen so verhasste Partei. Kursachsen und Hessen gaben hierauf im Mai 1526 zu Dorgau und im Junius desselben Jahres zu Magdeburg auf gemeinschaftliche Gegenwehr bei einem Angriffe der Religion wegen einander die Hand. Es waren die ersten Samenkerne zu der blutrothen Frucht der Religionskriege, die hier ausgestreut wurden. Aber die Folgen von Sachsens und Hessens Entschlossenheit zeigten sich schon auf dem Reichstage zu Speier, wo man (am sieben und zwanzigsten des Augusts 1526) in dem Reichsabschiede die strenge Verbindlichkeit des Wormser Beschlusses verleugnete und den Geg-



brauch desselben dem Gewissen eines jeden Standes anheim gab, nachdem vorher der Kaiser dringend ersucht worden war, persönlich nach Deutschland zu kommen und entweder eine allgemeine Kirchenversammlung oder doch eine Zusammenkunft der deutschen Geistlichkeit einzuleiten. Wohlgewählt war zu einem solchen Beschlusse die Zeit; denn eben war Karl, dem Fünften, mit Kränkungen des Papstes gedient, da Dieser es vortheilhaft gefunden hatte, mit Frankreich und andern Fürsten in ein heimliches Bündniß gegen Jenen zu treten.

Luther blieb in seinem Kraftgebrauche und in seinen ernstern Bestrebungen in seinem Winkel an der Elbe, bei allen Vorgängen außer demselben, sich gleich. Die Aussprüche der Reichstage bekümmerten ihn jetzt weniger, als vormals. Er hatte schon Erfahrungen, daß die Wahrheit nicht geächtet werden könne, daß sie sich selbst schütze und daß der Geist des Volkes im Allgemeinen sich an ganz andere Reichsabschiede, als die von Worms und Nürnberg, halte. Darum dachte er nicht an Stillstand und Rückgang, sondern an Fortschritt und Vollenbung. Doch seine Stärke war Menschenstärke und gebunden an das Gesetz der Erschöpfung. Fühlbar wurde er im Jahre 1527 daran erinnert. Sein Geist versiel in manchen Stunden in ein gewisses Zittern. Das Grün seiner Hoffnungen verbleichte zuweilen vor dem Gifthauche unholder Ahnungen. Auch sein Körper, den die Qualen, die er in Erfurth erduldet hatte, noch drückten, drohte mit der Rückkehr zu seiner Mutter. Er wurde gefährlich krank und sein Ende schien nahe zu seyn. Seine Gebethe, bald in deutscher, bald in lateinischer Sprache, waren glühend und anhaltend. Ein Strom schöner und starker Gefühle wälzte sich



wogend durch seine Seele. Die Liebe zu den Seinen suchte in den wenigen Augenblicken, die ihm noch übrig zu seyn schienen, Alles zusammen zu fassen und abzuthun, was sie auf einem weiteren Raume hatte vollenden wollen. Er ließ sein erstgebohrnes Kind vor sein Bett bringen. Es lächelte den Vater an, der den Vater über den Sternen, ohne welchen wir alle Waisen sind, um Schutz für dasselbe anrief. Katharinen \*) tröstete er, wie es ihm seine Empfindung für sie eingab. „Mein allerliebster Weib, sagte er mit bebenden Lippen, ich bitte dich, will mich unser lieber Gott auf dieß Wahl zu sich nehmen, daß du dich in seinen gnädigen Willen ergebest. Du bist mein ehrlich Weib, dafür sollt du es gewiß halten und gar keinen Zweifel daran haben. Laß die blinde, gottlose Welt sagen, was sie will. Richte du dich nach Gottes Wort und halte fest daran, so hast du einen gewissen beständigen Trost wider den Teufel und alle seine Västermäuler.“ Katharina benahm sich dabei wie die Frau eines Mannes, der Sct. Peters Stuhl zu Rom erschüttert hatte. „Liebster Herr Doctor, antwortete sie auf die Anrede ihres bleichen Gatten, ist es Gottes Wille, so will ich Euch bei unserem lieben Gott lieber, denn bei mir wissen. Es ist aber nicht allein um mich und mein Kind zu thun, sondern um viele fromme und christliche Leute, die Eurer bedürfen. Wollet Euch, mein allerliebster Herr, meinethalben nicht bekümmern. Ich befehle

\*) Sie war eben schwanger.



Euch dem göttlichen Willen: ich hoffe und traue zu Gott, er werde Euch gnädiglich erhalten.

Bugenhagen und Jonas bewiesen sich bei diesen Leiden des Lutherschen Hauses als redliche Freunde. Sie gingen ab und zu und drückten in ihrem ganzen Wesen die Theilnahme und die Anhänglichkeit aus, deren Echtheit so gleich erkannt wird, und wodurch allein Leidende wohlthätig ergriffen und aufgerichtet zu werden pflegen. Hingänglich ersetzten diese treuherzigen Menschen Luthern und seinem Weibe den Mangel näher Verwandten in einer ängstlichen Lage.

D. Augustin Schurf brauchte bei dem Kranken schweißtreibende Mittel und stellte ihn, da sie wirkten, bald wieder her. Der Genesene frohlockte in dem Glauben, daß Gott ihn erhalten habe, um ihn ferner zu brauchen. Muthig spannte er sich wieder in sein gewöhnliches Joch.

Die Pest kam 1527 nach Wittenberg; und man verlegte deshalb die hohe Schule, bis die Gefahr vorüber seyn würde, nach Jena. Melancthon und die übrigen Lehrer zogen mit ihren Zuhörern fort. Luther aber und der eheliche Pommer, Johann Bugenhagen, blieben mit noch zwei Predigern, um an den Kranken- und Sterbetbetten ihr Amt zu verwalten, zurück. Kurfürst Johann drang in Luthern, sein Leben zu größeren Zwecken aufzubewahren und vor der wüthenden Seuche zu fliehen. Vergebens! Das Wort des Gewissens war stärker und wirkfamer, als der Wille des sorglichen Fürsten. Luther verließ seine Gemeinde nicht, selbst dann nicht, als die Krankheit in sein Haus einzubringen schien. Konnte doch die



zunehmende Gefahr ihn nicht einmal von der Fortsetzung seiner Vorlesungen zurückschrecken. Ein Mensch, der unter solchen Umständen seiner Ueberzeugung so willig und so standhaft gehorcht, erwirbt sich wohl ein Recht auf unsere Verzeihung, wenn er in anderen Fällen, wo Nachgiebigkeit ihn offenbar ehren würde, ebenfalls unabbittlich auf seinem Sinne besteht. Das mag gelten, wenn man Luthers unbesiegbare Härte in dem Widerspruche gegen Zwingli und dessen Glaubensgenossen in der Lehre vom Nachmahle bemerkt. Dieser durchgreifende Schweizer sah nämlich, glücklicher als Karlstadt, Brod und Wein auf dem Tische des Herrn für bloße Zeichen und Hülfsmittel des Abendessens an und leugnete also unverkennbar die Gegenwart des Heilandes bei dem Genuße des von ihm gestifteten Mahles. Johann Dekolampadius \*) (Hauschrein) kam auch mit seinem Scharfsinne und mit seinem Wissen her Auslegung Zwingli's so trefflich zu Hülfe, daß Johann Brenz\*\*) und Ehrhard Schnepf\*\*\*) in ihrem Angriffe auf ihn durchaus nicht so, wie man gehofft hatte, bestehen konnten. Diese Erfahrung vergrößerte aber nur die Erbitterung gegen Zwingli und sein Gefolge. Vergleichsvorschläge wurden nicht angehört, Bescheidenheit und Verträglichkeit schienen in diesem Punkte aus Luthers Schule verwiesen zu seyn. Die Sache noch mehr zu kräben und zu beslecken, kam eine neue Erklärung des Essens und Trinkens im Nachmahle

\*) Ein Gottesgelehrter aus Weinsberg in Schwaben gebürtig. Sein Wirkungskreis war hauptsächlich Basel.

\*\*\*) Prediger zu Halle in Schwaben, später Präpositus der Kirche in Stuttgart.

\*) Prediger zu Weinsfen in Schwaben, dann Lehrer an der hohen Schule zu Marburg.



zum Vorscheine. Caspar Schwenkfeld \*) war ihr Vater. Er behauptete, daß durch den Empfang des Brodes und Weines die innigste Vermählung mit dem Geiste Jesu oder gleichsam der Einzug desselben in den Menschen verfinnbildet werde. Nächstdem dachte er sich das menschliche Wesen des Erlösers auf eine eigene Weise, hielt das Neuzere in der Religion sammt dem christlichen Lehramte für unnütz, die heilige Schrift nur für ein sinnliches Zeichen des göttlichen Wortes und leitete dafür Alles, was ein Christ zu wissen nöthig habe, von inneren Anschauungen und Offenbarungen ab. An Leuten, die mit ihm einstimmig waren, fehlte es nicht. Vorzüglich erkannten in Schwaben und in der Schweiz ihn nicht Wenige für ihren Meister. Ueberhaupt gerieth das religiöse Gefühl um diese Zeit in vielen auf Irrpfade, die aber in ihren Richtungen wunderbar sich durchschnitten. Einige dieser Schwärmer waren stumm und verschlossen, Andere fanden kaum Worte genug, sich zu entdecken. Weissagungen und Schimpfreden, Seufzer und Spöttereien, Vermahnungen zur Ruhe und Aufforderungen zum Umkehren der Welt hörte man durch einander. Paul Lautensack, ein Mahler zu Nürnberg, und Sebastian Frank, der bald in Ulm, bald in Strassburg oder ebenfalls in Nürnberg sich aufhielt, stellten die Schöpfungen ihrer Einbildungskraft sogar in Schriften und Gemälden zu Jedermanns Beherzigung auf.

Luthers guter Wille, all diese Menschen zu bekehren, konnte eben so wenig durchbringen, als die Bemühungen der Schweizer, ihn auf ihre Seite zu ziehen, etwas auszurichten vermochten. Die Sicherheit, in welcher er selbst,

\*) Ein Schloßher Edelmann.



bedeckt von Kurfürstlicher Gunst und Macht, seinen weiteren und engeren Beruf jetzt abwarten konnte, ging in derselben Zeit Tausenden seiner Anhänger ab. Man verkümmerte ihnen ihre Freude an dem geläuterten Christenthume durch schwere Bedrückungen. Das that die alte Kirche in Oestreich, in Ungarn, in Böhmen, in den Niederlanden und in mehreren Staaten Deutschlands. Patricius Hamilton, ein vornehmer Schottländer, der Luthers Zuhörer gewesen war, starb auf dem Scheiterhaufen, eben so in Baiern Georg Carpentario und im Bisthume Passau Leonhard Kaiser. Unter den Blutrüchtern des Letzten saß D. Eck von Ingolstadt mit. Die Fürbitte des Kurfürsten von Sachsen bei dem Bischofe von Passau konnte den Unglücklichen nicht retten, aber Luthers Schreiben, was in den Kerker des Verurtheilten drang, war dem Herzen desselben ein theures Geschenk. In Schlessen wurde Johann Reichel der Religion wegen an einen Baum gehängt, und in einem Gehölze, einige Meilen von Aschaffenburg, Georg Winkler, ein Prediger aus Halle, meuchlings ermordet. Zu solchen Thaten kann Etwas, was man für heilig hält, den Menschen hinab drängen. So viel Schreckliches in allen Erfahrungen dieser Art liegt; so blickt doch aus ihnen auch die tröstliche Gewißheit hervor, daß unser Eifer für unser Heiliges keine Grenzen kenne, da man selbst das Empörende und Abscheuliche vollbringen kann, wenn es darauf ankommt jenes Heilige zu beschützen oder zu retten. — Die Stimme in uns, die so stark für unsern Glauben spricht, gleicht einer Glocke, die zu Friedensfesten und zum Sturme lautet, je nachdem es die Umstände erfordern. Wo aber freilich die Religion, die wir bekennen, selbst eine Tochter der Liebe ist, da wird sie



auch eine Mutter derselben und es kommt nie zum Sturme geläute bei ihren Gefahren.

Gleich bei dem Regierungswechsel, den der Tod Friedrichs des Weisen verursachte, hatte Luther gerathen, daß in Sachsen an jedem einzelnen Orte eine Untersuchung des kirchlichen Zustandes angestellt werden möge, weil eine solche Vorkehrung wegen der Auflösung der bischöflichen Verhältnisse sich durchaus nothwendig machte. Damals mochte die Eile, mit der man die Empörung der Bauern niederschlagen wollte, nicht erlaubt haben, auf jenen Rath so, wie er es verdiente, zu achten. Nun aber, da im Bürgerlichen Alles wieder in seine alten Fugen eingepaßt war, wurde wirklich Hand an ein Werk gelegt, was bei der neuen Partei die Grundlage kirchlicher Einheit im Aeußerlichen geworden ist. Luther, Jonas und Bugenhagen wurden nebst einigen Räten beauftragt in den kurfürstlichen Landen die Amtsführung der Geistlichen, die Religionskenntnisse und das Verhalten derselben, die Einrichtung des Gottesdienstes, die Fortschritte der Gemeinden in der neuen Lehre und die Verwendung der Kirchengüter zu prüfen und allenthalben das Nöthige zu verfügen. Im Jahre 1527 machte man damit den Anfang und fuhr in dem folgenden Jahre fort. Luther und seine Gehülfen durchreisten dabei den Kurkreis und einen Theil von Meissen \*).

\*) Bereits im Jahre 1526 untersuchte der Superintendent Wneconius zu Gotha mit dem Amtmann Diekmann Goldacker zu Tenneberg in dem Amte gleiches Namens (heut zu dem Herzogthume Gotha gehörig) den Zustand der Gemeinden und ihrer Lehrer. Das Protokoll, was bei diesem Geschäfte geführt wurde, ist zu Gotha noch



Die elende Beschaffenheit des Volksunterrichts, die überall in die Augen fiel, rührte den unermüdeten Erleuchter seines Zeitalters tief und bewog ihn, zwei Lehrbücher, die er Katechismen nannte, auszuarbeiten. Sie erschienen im Jahre 1529. Hätte Luther auch weiter nichts gethan, als diese Bücher geschrieben und sie dem Volke in die Hände gegeben, so würde er schon ein Wohlthäter seiner Landesleute geworden seyn; denn schwerlich werden Schriften für die Jugend sich nennen lassen, die in einem gleichen Umfange von Zeit und Raum die religiöse Erziehung des Menschen geleitet und so viel Stärkendes, Aufrichtendes, Schmerzstillendes und Heilendes in das Leben gebracht haben, wie Luthers beide Katechismen. Hülfsmittel von sol-

vorhanden und enthält sehr lehrreiche Nachrichten. Eine Probe seines Inhaltes mag Folgendes seyn: Zu S und Hansen ist bei der Oberkirche Pfarrer Johann Renner. Die Aßeordneten der Gemeine sagten von ihm aus: Er hat allweg Meß gehalten, Vigilien, Reginaum geweihet, gesprengt, lateinisch getrauft bis auf nechst Weennachten, da es der Amtmann von des Kurfürsten wegen verworen hat; sonst hett er es vielleicht noch nicht abgestanden. Sagt das Eoangelium nach dem Text, legtis aus, so ihmß gefeltt. Ist viel Elag und Unwillens, auch Ergerniß über ihn von andern, die in andere Kirchen zum Eoangelio gehen. Taufst teutsch oder lateinisch, darnach mans haben will, das dienet denn zu Uneinigketten. Hat vor Weennachten noch die Kranken gedlt und allweg das Sacrament unzer einer Gestalt gegeben. Der ist fast der ärge ste und zornigste Papißt in der ganzen Pflage, ergert viel, hat eine Weischläferinn und Kinder. Mheonius sezt alsdann, nachdem er die Kenntnisse dieses Mannes geprüft hatte, noch hinzu: er ist bisher der heftigste Feind und Verfolger der Lehre des Eoangelii gewest, allein aus Zwang muß er das Lestern, was öffentlich, laß sen. Weiß weder von Sünde, noch Geses, Verheißung, noch Eoangelio; bekennet selbst, er künde sich in die neue Sache nit gericht, gefält ihm nichts. Wenn er schon etwas redt oder thut, geschicht wider sein Gewissen.



dem Gehalte hatte man vor ihnen, wenigstens in Deutschland, bei der religiösen Unterweisung der Jugend nie gehabt; und noch scheint es Niemanden gelungen zu seyn, für die Bedürfnisse unserer und der nachfolgenden Zeiten etwas von gleicher Brauchbarkeit und gleicher Ausdauer auszuarbeiten.

Das Vermögen, dem menschlichen Geiste eine Nahrung zu geben, die Jahrhunderte hindurch in seiner Knospenzeit für ihn genießbar bleibt, ist selten. Luther besaß es und darum sey sein Schatten auch hier mit Achtung gegrüßt.

Kaum hatten die Freunde des neuen Glaubens bei den Sonnenblicken der Hoffnung, die nach dem letzten Reichstage zu Speier und während der Mißhelligkeiten zwischen Papst und Kaiser aus dem dunklen Himmel brachen, sich etwas erwärmt und erheitert, als der Wolkenstor über ihnen dichter und drohender, als jemals, zu werden schien.

Otto von Paff, ein Rath des Herzogs Georg, wollte (1528) dem Landgrafen Philipp von Hessen beweisen, daß sich zu Breslau ganz in der Stille ein Bund zur gewaltsamen Unterdrückung des abgeklärten Christenthums und seiner hohen und niedrigen Bekenner gebildet habe. Er zeigte eine Abschrift der Bundesurkunde vor, in welcher des Kaisers Bruder, der König Ferdinand von Ungarn und Böhmen an der Spitze vieler andern Mitglieder stand. Der unternehmende Philipp wollte den Feinden zuvorkommen und fiel zunächst über seine für treulos gehaltenen Nachbarn, über die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und über den Kurfürsten von Mainz, her. Diese Voreiligkeit zog ihm und der ganzen Partei eine Anzahl von Vorwürfen zu. Am wildesten gebehrdete sich der Vater seiner Gemahlin, der Herzog Georg von Sachsen. Er



erklärte das Bündniß, von dem Paß gesprochen hatte, für ein Hirngespinnst und drang auf Verjagung des Verräthers aus dem Gebiete des Landgrafen. Luther wollte der Sage von jenem Bündnisse weder unbedingt glauben, noch sie geradehin für etwas Erdichtetes halten. Er traute den Fürsten, die Otto von Paß genannt hatte, die schlimmsten Anschläge gegen die neuentstehende Kirche zu, aber in dem vorliegenden Falle war ihm noch nicht Alles klar. In einem Briefe an Wenzel Linken hatte er indessen den Herzog Georg ganz so, wie er ihn sich dachte, geschildert und in der Schilderung den Schatten durchaus nicht gespart. Von diesem Briefe erhielt Georg eine Abschrift und in ihr einen trefflichen Grund, von einem Manne, dem er gern das Aergste angethan hätte, wenigstens das Aergste zu sagen. Es kam zwischen dem heftigen Fürsten und dem heftigen Geistlichen zu weiteren schriftlichen Ergießungen, die Kurfürst Johann durch den Befehl an Luthern, Nichts ohne vorhergegangene obrigkeitliche Prüfung drucken zu lassen, zu unterbrechen genöthiget wurde.

Neben der unversöhnlichen Feindschaft, womit Herzog Georg gegen die jezigen Umgestaltungen in der Religion und Alle, die dabei Etwas zu thun hatten, wo es nur seyn konnte, aufstand, fällt die Zuneigung zu jenen Gegenständen sehr auf, die eine Fürstin mit großen Aufopferungen verrieth. Elisabeth, geborne Prinzessin von Dänemark und vermählte Kurfürstin von Brandenburg, wollte nämlich lieber ihren Gemahl und dessen Hof verlassen, als ihre Ueberzeugung von der Wahrheit der neuen Lehre in sich verschließen. Kurfürst Johann nahm die Entflohene auf. Zu Lichtenberg brachte sie ihre Tage in frommer Abgeschiedenheit hin. War auch in Luthers



Hause zu Wittenberg war ihr wohl. Vierteljahre lang wohnte sie da, festgehalten durch den lehrreichen Umgang des geachteten Mannes.

Während nun so Luthers Vornehmen von einzelnen Menschen gesegnet und verwünscht wurde, schickte sich auch immer wieder das Ganze zu Anstalten dagegen oder dafür an. Auf dem neuen Reichstage zu Speier (im Frühjahr 1529) offenbarte sich Das. Hier sollte der milde Abschied des vorigen Reichstages einem härteren weichen. Die Fürsten, die dadurch beschwert wurden, beklagten sich deshalb. Da man sich aber dadurch nicht stören ließ, so legten eben jene Fürsten eine Verwahrungsschrift (Protestation) ein, in der sie behaupteten, daß ihnen allerdings die Gewalt zustehet, die Gewissensfreiheit ihrer Unterthanen zu schützen, und daß, bei der Ungewißheit, wo die wahre und rechte Kirche zu suchen sey, nur aus der Bibel Belehrung für Glauben und Thun geschöpft werden müsse. Das Naturliche, Ernste und Feste, was diesen Ausbruch des empörten Selbstgefühls abelte, that seine Wirkungen, that sie nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. Die Bedenken, die durch die Worte der widersprechenden Fürsten in dem Innern ihrer Gegner hervorgebracht wurden, waren so stark, daß sie einen neuen Namen für jene Fürsten erzeugten — man nannte sie und späterhin sogar ihre mit ihnen gleichdenkenden Unterthanen: Protestanten. Auch als man dabei nicht mehr an den Reichstag zu Speier dachte, behielt dieser Name eine tiefe Bedeutung. Er deutete überhaupt Christen an, die in Sachen der Religion sich keiner fremden Willkür unterwerfen oder welche die Zeugnisse für die Wahrheit ihres Glaubens nie von Kirchenbefehlen, sondern allein von halbbaren Gründen



entlehnen. Wenn man daher mit andern Aussprüchen, als solchen, die aus der heiligen Schrift, und zwar aus der heiligen Schrift in uns und außer uns, aus Vernunft, Natur und Bibel, genommen sind, die Menschen in ihren religiösen Ansichten zurechtweisen will, so ist Dieß unprotestantisch und dem edlen Geiste, den die Verwahrungsurkunde von Speier athmet, gänzlich entgegen.

Uebrigens wurde der Fürstverein, der sich zu Speier von dem alten Gehorsame gegen die Priestergewalt lösfagte und zugleich den übrigen Reichsständen jedes Zwangsrecht in dieser Beziehung absprach, die Hauptwurzel des neuen Kirchenstammes, der auf deutschem Grunde und Boden empor wuchs. Zusammengezogen hatte sich nun das Verwandte; abgeschieden von dem Fremden stand es für sich da. Jeder Theil wurde gewahr, was ihm gegenüberstand; Kirche und Kirche sah sich ins Auge; die Grenzen hatten ihre Wächter; die Laien jedes Abschnittes ihre Vertreter.

Die Trennung der Protestanten von der Mutterkirche war kein Werk des Unrechts, sondern eine Handlung der Pflicht; denn wer in einer Gesellschaft ausharren wollte, wo er nur unter dem Banne seines inneren Richters der Schuldigkeit eines Mitgliedes nachkommen könnte, der würdte sich herabsetzen zum elenden Schauspieler und der erhaltene Zusammenhang des Ganzen vermöchte ihn nicht zu entschuldigen, da der Zweck nie die Mittel heiligen kann.